

(12. Fortsetzung.)

„Da könnte man nun aus lauter Egoismus zum schlechten Kerl werden und wünschen, daß Sie wirklich für immer zu uns zurückkehrten. Aber, — nee — nee, mein Lieber; Sie sehen mir gar zu verstört aus. Also Glück auf die Reise; und wenn Sie nicht wiederkommen, dann bleiben Sie in Dreibeckensnamen fort. Kommen Sie aber wieder, dann steht Ihnen Wustrow als Heimath offen, — verstanden.“

Er schüttelte Ronald fast die Hand aus dem Gelenk. Auch Frau von Wustrow wünschte Ronald glückliche Fahrt und lächelnd ihm mütterlich den Rücken. „Nur nicht vergaß, mein lieber Baron. Und grüßte Sie Frau von Rahnsdorf herzlich von uns. Vielleicht treffen wir sie bei den Weihnachtsfeiern in Berlin.“

Lisa war am Tage nach der Abreise ihrer Tante von allen Seiten aufgefordert worden, sich an diesem oder jenem Ausflug zu betheiligen. Sie lehnte aber mit freundlicher Bestimmtheit alles ab. Sie mochte sich nicht aus Villa Tenda entfernen, weil sie Nachricht von Ronald und auch von Tante Anna erwartete.

Nach Lisa ruderte sie wie gewöhnlich auf die See hinaus. Herr von Raundorf, der bereits am Vortage auf der Lauer lag, als sie aus dem Hause trat, wollte ihr durch seine Begleitung aufnöthigen und schritt neben ihr zum Strand hinunter. Lisa wehrte ihn ab.

„Ich muß Sie ganz entschieden bitten, mich allein rudern zu lassen, Herr von Raundorf. Bisher habe ich das immer getan. Es würde vielleicht falsch ausgelegt werden, wenn ich Ihnen gestattet, was ich anderen Herren schon absah.“

„Aber, mein gnädiges Fräulein, Sie vergessen, daß Ihre Frau Tante Sie unfremdlich anvertraute. Ich kann nicht gestatten, daß Sie sich in Gefahr begeben.“

Lisa lächelte. „Ich bin jeden Tag allein draußen auf dem Wasser, auch wenn meine Tante hier ist. Das entbehrt Sie jeder Verantwortlichkeit. Ich begehre mich durchaus nicht in Gefahr, sondern nur auf eine ganz harmlose Spazierfahrt.“

„Ich lasse Sie aber nicht allein fahren“, sagte Raundorf, seine Augen mit einem faszinierenden Aussehen in die ihren senkend. Lisa trat zurück und sah ihn groß und besterbt an.

„Bitte, — lassen Sie mich vorüber.“ „Ich wünsche allein zu rudern“, sagte sie kühl. Er trat vom Steg zurück, um ihr den Weg frei zu geben.

„Wie grausam, mein gnädiges Fräulein“, sagte er vorwurfsvoll. Lisa beachtete ihn gar nicht weiter. Sie schritt schnell über den Steg. Der Bootsmann hatte das Ruderboot bereits losgelassen. Raundorf wollte ihr bei dem Einsteigen helfen; aber ehe er herantam, hatte Lisa schon die Hand des Bootsmanns ergriffen und schwang sich in das Boot.

„Adieu, Herr von Raundorf!“ rief sie zurück und ruderte davon. Dieser schaute ihr mit nicht sehr geistreichem Gesicht nach und lehnte dann langsam an den Vorterrass zu. Von dort aus hatte man mit atembarem Interesse die Szene am Rudersteig verfolgt. Das Gesicht der Generalin war ein würdiges Gegenstück zu dem ihres Neffen, als Lisa ohne ihn davonruderte.

„Nun, Fräulein von Limbach zog es wohl vor, allein zu rudern?“ fragte sie ihren Neffen spiig, als er sich wieder am Tische niederließ. Er zuckte die Achseln.

„Sie scheitern, es wird ihr falsch ausgelegt, wenn Sie mir gestatten, was Sie anderen Herren absah.“ Die Generalin war befänstigt. „Eine sehr feinfühliges junge Dame, das muß man ihr lassen“, sagte sie mit einer kühnen Anerkennung.

Während dieser Szene war dem Vorterrass die Ankunft eines neuen Gastes entgangen. Ronald Hedgingen war soeben eingetroffen. Er fragte nach Frau von Rahnsdorf und erfuhr zu seiner Bestürzung, daß dieselbe abgereist sei. Seine Betroffenheit bemerkend, trat die eine Bekannte der Villa, eine feine, lebenswürdige Dame mit grauem Haar, zu ihm heran.

Ronald stellte sich vor und hat um Auskunft. Fräulein Tenda gab sie ihm bereitwillig. Frau von Rahnsdorf wird voraussichtlich in einigen Tagen wieder hier eintreffen, sagte sie freundlich. „Kann ich in Ihrem Hause Unterkunft finden, die Frau von Rahnsdorf zurückkommt?“ „Ich muß Sie unbedingt sprechen.“

„Wenn Sie mit einem kleinen Zimmer Verbleib nehmen wollen, — alles andere ist befeh.“ „Ich nehme das Zimmer, selbstver-

ständlich, können Sie mir vielleicht Auskunft geben, wohin Frau von Rahnsdorf gereist ist?“

„Sie ist nach Hause gereist, weil auf ihrem Gute Feuer ausgebrochen.“ Fräulein Limbach ist hiergeblieben.“ Ronald richtete sich straff empor. Er wußte aus den Briefen Frau von Rahnsdorfs, daß Lisa, um unnötiges Aufsehen zu vermeiden, ihren Mädchennamen angenommen hatte.

„So, so! Die junge Dame ist hier zurückgeblieben? Wollen Sie mich bitte zu ihr führen lassen.“

„Das gnädige Fräulein ist auf das Meer hinausgerudert. In einer Stunde ungefähr wird sie zurück sein. Vielleicht sehen Sie sich einweilen Ihr Zimmer an. Sobald sie zurückkommt, werde ich es melden lassen.“

Ronald verbeugte sich dankend. „Ich werde die junge Dame am Strand erwarten.“

Fräulein Tenda gab einem Zimmermädchen Weisung, Baron Hedgingen in sein Zimmer zu führen. Dieses selbe Zimmermädchen wurde von dem neugierigen Fräulein von Lechteritz immer nach Neuigkeiten ausgefragt und erhielt für jede besondere Vorkunft ein Trinkgeld.

Als diese daher einige Minuten später in das Haus trat, um sich eine Hausarbeit zu holen, suchte das Zimmermädchen zu ihr hinein.

„Gnädiges Fräulein, ein neuer Gast ist angekommen, ein Baron; seinen Namen habe ich leider nicht verstanden. Ein sehr feiner und vornehmer Herr, sicher Offizier in Civil.“

„Jung oder alt?“ fragte Fräulein von Lechteritz athemlos. „So um die dreißig herum, ein hübscher, stattlicher Herr.“

Fräulein von Lechteritz drückte ihr eine Münze in die Hand und hastete an den Tisch zurück. „Herrschaften, — ein neuer Hausgenosse ist angekommen, ein Baron. Er soll aussehen wie ein Offizier in Civil.“

„Wie heißt er denn?“ „Wo ist er denn?“ „Wann ist er angekommen?“

„Da denke, es waren alle Zimmer besetzt.“ „Ein Offizier, sagen Sie?“ So schwirrten die Fragen durcheinander.

Fräulein von Lechteritz gab Auskunft, so gut sie konnte. Mit brennender Neugier belauerte nun der Vorterrass den Hauseingang. Nur Herr von Raundorf, der mit dem Rücken nach dem Hause saß, wandte seine Augen nicht von dem kleinen Ruderboot draußen auf dem Wasser. Es war ziemlich weit hinausgefahren, schien aber nun den Kurs nach dem Lande zurück genommen zu haben.

Herr von Raundorf überlegte, ob er wieder zum Steg hinunter gehen oder ob er „die Kleine“ ein bisschen „zappeln“ lassen sollte. Verdient hatte sie es; denn sie hatte ihn vorhin scheußlich abfallen lassen. Vielleicht würde sie liebenswürdiger, wenn man sie ein bisschen knapp hielt.

„Mal einen andern Trick mit der Kleinen ausprobieren; bleiben wir also hier und ignorieren ihre Rückkehr, vielleicht wirkt das.“

Er lehnte sich bequem in seinen Stuhl zurück und beobachtete, wie Lisa zurückruderte. Nun war sie am Steg und legte an. Sie sprang aus dem Boote und sprach noch einige Worte mit dem Bootsmann.

In diesem Augenblick rief Fräulein von Lechteritz hastig: „Da ist er.“

„Alle, außer Raundorf, der Lisa nicht aus den Augen ließ, sahen sich nach Ronald um. Er schritt schnell und sicher über die Terrasse nach der Mittelstiege, um sich an den Strand zu begeben.“

Auch andere Pensionäre sahen mit Interesse nach dem hübschen, schlanken Mann hinüber. Schließlich interessierte sich jeder Mensch für einen neuen Hausgenossen, mit dem er vielleicht noch etwas an einem Tisch seine Mahlzeit einnehmen muß.

In dem Augenblick, da Ronald an dem Vorterrass vorüberging und die Treppe erreichte, war Lisa vom Strand her ebenfalls bis zur Treppe gekommen. Sie sah empor, schielte mit erblauem Gesicht sich zusammen und haarte ihn an.

Ronald sprang schnell die Treppe hinauf und stellte sich, sie den Blicken der Pensionäre entziehend, vor sie hin. Ihre Hand an die Lippen legend, sagte er leise: „Verzeih, Lisa, — ich habe Dich erschreckt. Aber ich mußte Dich sprechen.“

„Sie älterte am ganzen Körper und suchte sich zu lassen. Er nahm ihre Hand und legte sie auf seinen Arm. „Komm, laß uns ein Stück am Strand entlang gehen“, sagte er, ihre Augen mit einem behr lebenden Ausdruck lachend. „Sie fragte ihn willenlos, wie er karrt vor Schrecken. Mit unbeschreiblichen Geschicken hat-

ten die Herrschaften am Vorterrass die Szene beobachtet.“

„Eh — eh — das war eine etwas seltsame Begrüßung, Herrschaften, haben Sie gesehen?“

„Wie sie erschrak, als er plötzlich vor ihr stand.“ „Ach, — das war wohl nur Verstellung; vielleicht hat sie ihn erwartet.“

„Jedenfalls tennen sie sich.“ Raundorf hatte ebenfalls alles beobachtet. Jetzt, als Ronald sich etwas zur Seite wandte, um einen forschenden Blick über die Terrasse gleiten zu lassen, zuckte er zusammen.

„Donnerwetter, — das ist doch Hedgingen!“ rief er verblüfft und starrte dem Paare nach. Von allen Seiten bestürmte man ihn mit Fragen, und er erzählte ausführlich, was er wußte.

„Das war nun Wasser auf die Mühle der vier Gerechten.“ Baron Stolle-Hedgingen — ein verheirateter Mann, dessen Gattin nach der Hochzeit angeblich erkrankte und gar nicht in der Garnison gesehen wurde — sein Austausch hier gerade in der Abwesenheit der Frau von Rahnsdorf! Vllas Erschrecken bei seinem Anblick, — seine entschiedenen lebensschaffliche Begrüßung, — alles das genügte dem Vorterrass, um ungläubliche Romane zu entwerfen. Lisa Limbach war unrettbar dem Klatsch verfallen.

„Du mußt ihn anreden, wenn er mit ihr zurückkommt“, sagte die Generalin zu ihrem Neffen.

„Eh, eh, — und ihn fragen nach dem Befinden seiner Frau. Am Ende weiß das kleine Fräulein gar nicht, daß er verheiratet ist.“

„Ja, ja, so wird es sein; man muß sie warnen“, sagte die Generalin mit neu erwachener Hoffnung. Am Ende war dieser Zwischenfall ihren Plänen günstig. Jedenfalls brachte man Fräulein Limbach noch nicht ganz fallen zu lassen. Als verheirateter Mann war doch dieser Baron eigentlich ungefährlich.

„Wir wollen nicht vorschnell beurtheilen, meine lieben Freunde. Bisher hat sich Fräulein Limbach jedenfalls tadellos benommen.“

„Stille Wasser sind tief“, bemerkte Fräulein von Lechteritz spiig. „Eh, eh, — jedenfalls hat sie sich sehr bereitwillig mit diesem Baron Hedgingen isoliert. Kann mir nicht helfen, die Geschichte kommt mir brenzlich vor.“

„Und mit Herrn von Raundorf wollte sie nicht allein hinausrudern, — da fühlte sie sehr wohl das Unpassende eines solchen tete-a-tete“, pflichtete Frau von Rosen bei.

Lisa war wie von einem lähmenden Bann befangen an Ronalds Seite dahingegangen. Sie waren beide stumm, weil die Erregung, die in ihnen tobte, ihnen die Sprache raubte.

Erst als sie weit über den Bereich der Villa hinaus waren, führte Ronald seine Frau zu einer der Ruhebänke am Strande. Hier konnten sie von der Terrasse aus nicht mehr beobachtet werden. Lisa sank wie in tiefster Ermüdung auf der Bank zusammen. Ronald blieb vor ihr stehen und sah mit brennenden Augen auf die schlank, weißkalkleibete Gestalt herab. Wie reißend sie ausfas in ihrem hilflosen Schrecken. Sein Herz klopfte zum Zerbrechen.

„Lisa!“

Sie zuckte zusammen. „Lisa, — ist Dir denn mein Anblick so furchtbar? Dachte Du Dir nicht, daß ich kommen mußte auf Deinen Brief?“

Sie sah ihn nicht an, preschte nur die Handflächen in stummer Qual gegeneinander. Nicht einen Moment war ihr der Gedanke gekommen, er würde ihr selbst die Antwort bringen auf ihren Brief. Und nun stand er vor ihr. Ihre vom Kampf mit sich selbst zerrissene Seele verlor alle Willenskraft, allen Widerstand. Sie empfand nichts als Furcht und Schrecken vor ihm, vor sich selbst, weil sie neue Kämpfe kommen sah und weil sie zu unterliegen fürchtete.

Vergebens suchte sie nach einer Antwort. Die Rede war ihr wie zugeschnitten. Und plötzlich verlor sie alle Fassung und brach in ein halbes Weinen aus.

Er fakte ihre Hand und küßte sie wieder und wieder. „Lisa, — meine geliebte Lisa, meine doch nicht. Wenn Du wüßtest, wie Dein Brief mich getroffen hat, wie ich erschrak. Du willst Dich von mir trennen. Warum? Liebst Du mich nicht mehr? Nur das würde mich bestimmen, Dich freizugeben. Ich nicht. Ich glaube aber nicht daran, daß Du mir Deine Liebe entzogen hast. Lisa, glaub' mir doch, ich liebe Dich und kann nicht von Dir lassen.“

Wie eine bester Flut strömten seine Worte über sie hin. Ein Schwindel erfaßte sie. Mit gewaltiger Anstren-

gung raffte sie sich auf und streckte die Hände gegen ihn aus. „Laß mich, — geh! — ich will — ich kann Dich nicht länger anhören.“ In seinem Gesicht straffte sich jeder Muskel.

„Nein, — ich lasse Dich nicht. Ich halte Dich, — auch gegen Deinen Willen. Diesmal zwingt ich Dich an meine Seite, — für immer.“

Da sprang sie auf und lief wie ein gehegtes Wild davon. Ehe er es begriffen hatte, war sie so weit, daß er sie, ohne Aufsehen zu erregen, nicht verfolgen konnte.

Mit zusammengepreßten Lippen und finsterner Stirn blüdete er ihr nach. Beruhigt sah er, daß sie ihren Lauf mähtigte, als sie in die Nähe der Terrasse kam.

Was sollte er thun? Wie konnte er ihr sagen, was er auf dem Herzen hatte, wenn sie vor ihm floh? Sein Herz verlangte jetzt in stürmischer Sehnsucht nach ihrem Besitz. Er konnte nicht begreifen, daß es eine Zeit gegeben hatte, wo ihm Lisas Liebe lästig fiel. Es war sehr böse, daß Frau von Rahnsdorf nicht hier war. Ihre verständige Vermittlung hätte Lisa sicher bewogen, ihn zu empfangen und ruhig anzuhören. Jetzt war es sehr fraglich, ob sie sich nicht während der Dauer seiner Anwesenheit auf ihr Zimmer zurückzog. Aber Gleichviel, — ein Ausdruck eiserner Entschlossenheit lag in seinen Augen — diesmal ging er nicht ohne Lisa fort. Zur Noth wartete er Frau von Rahnsdorfs Rückkehr ab.

Lisas Verhalten gab ihm wenigstens den einen Trost, daß sie ihn noch liebte. Sonst wäre sie nicht so unsagbar aufgeregt gewesen, sondern hätte ihm ruhig Rede und Antwort gestanden.

Lisa war inzwischen nahe genug an die Terrasse herangekommen, daß man ihr Gesicht von dort erkennen konnte. Die Getreuen stießen sich an. „Wie bleich und erregt sie aussieht.“ „Wo ist er denn geblieben?“

„Sie hat geweint; man sieht es deutlich.“ Lisa stieg jetzt, geistesabwesend vor sich hinstarrend, die Terrassenstufen empor.

Die Generalin rief sie an. „Baron Hedgingen ist wohl ein Bekannter von Ihnen, Fräulein Limbach?“

Lisa verhielt einen Moment den Schritt und sah fassunglos in die neu gierig forschenden Gesichter. „Ja, — das heißt — ach, Sie vergehen, ich fühle mich nicht wohl.“

Damit hastete sie vorüber und verschwand im Hause. Wieder sahen sich die Getreuen an. „Sehr sonderbar, — sehr seltsam; was soll man davon denken“, sagte Frau von Rosen.

„Eh, eh — doch sehr einfach; wir erleben, scheint mir, einen sehr interessanten Roman. Bin gespannt auf das Schlußkapitel.“

„Mon dieu, — diese Welt, diese Welt“, stöhnte die Generalin und betrachtete dabei liebevoll ihre schönen Hände.

„Man muß ihr zeigen, daß man ihr Verhalten einigermaßen standalös findet“, ereiferte sich Fräulein von Lechteritz und sah den Hofrath beifallheischend an.

Raundorf lachte plötzlich schadenfroh auf. „Ich bin doch gespannt, wie sich Hedgingen aus der Affäre zieht. Er sieht sich immer gern als Tugendbold auf“, sagte er hämisch.

„Eh, eh — wird nicht sehr erbaulich sein, einen alten Regimentkameraden hier zu finden. Wo hält sich denn dieser Baron Stolle-Hedgingen auf, seit er den Dienst quittierte?“ fragte Straffen neugierig.

„Bei einer alten Erbtante seiner Frau. Ich weiß nicht, wie deren Gut heißt und wo es liegt. Ganz so vergeblich. Jedenfalls scheint er sich für die Langeweile dort durch seine kleine Absteher schadlos zu halten. Seine Frau hat ihm ja den nöthigen Rammmon eingebracht“, erwiderte Raundorf.

Wie angezogen sahen die fünf Personen den ganzen Nachmittag auf ihren Plätzen und warteten auf Ronalds Rückkehr, um ihn durch die Frage nach seiner Frau in Verlegenheit zu bringen.

Aber sie warteten vergeblich. Ronald war inzwischen längst auf einem Umweg durch den anderen, hinteren Eingang in das Haus zurückgekehrt und sah auf seinem Zimmer.

Er hatte die Dienerin gefragt, ob Fräulein Limbach auf ihrem Zimmer sei. Sie bejahte die Frage und fügte hinzu, daß gnädige Fräulein sei unwohl vom Rudern zurückgekehrt.

Ronald schickte nun ein Bille an Lisa. Er bat sie inhändig, sich zu beruhigen und ihm mittheilen zu lassen, wann er sie noch einmal sprechen dürfe. Das Mädchen brachte ihm als Antwort ein verschlossenes Kärtchen, worauf nichts weiter stand, als: „Ich

bitte Dich dringend, — reise ab — und — gib mich frei.“ Er warf den Kopf zurück. „Nein, ich weiche nicht von der Stelle“, dachte er, zum Neubersten entschlossen.

Erst jetzt fiel ihm wieder ein, daß er gehört hatte, in Rahnsdorf sei Feuer ausgebrochen. Er verweilte jedoch nicht lange bei dem Gedanken, der ihm jetzt unwichtig erschien. Nichts als Lisa hatte Interesse für ihn. Er gab dem Mädchen ein reichliches Trinkgeld und forderte sie auf, ihm sofort zu melden, wenn das gnädige Fräulein ihr Zimmer verlassen würde.

Vergebens hoffte er aber auf diese Nachricht. Lisa ging auch nicht zum Abendessen hinunter, sondern ließ sich mit Unwohlsein entschuldigen. So blieb auch Ronald auf seinem Zimmer, da er durchaus nicht in der Stimmung war, neue Bekanntschaften zu machen. Er ahnte nicht, welches Vergnügen er durch sein Fernbleiben zerstörte. Das vierblättrige Kleeblatt und Herr von Raundorf kamen heute Abend nicht auf ihre Kosten. Sie machten dann nach dem Essen auf einem gemeinsamen Abendspaziergang ihren Herzen Luft. Der Aerger erstickte auch den letzten kümmerlichen Rest von Wohlwollen in diesen kleinlichen Seelen. Man hatte sie des Vergnügens beraubt, einen Menschen in eine fatale Situation zu bringen. Dafür mußten sie sich schadlos halten.

Lisa lag halb bewußtlos vor Aufregung in ihrem Zimmer auf dem Divan und starrte vor sich hin. Sie fühlte sich elend zum Sterben.

Warum war er gekommen, warum machte er es ihr so schwer, ihn aufzugeben? Wie schwach und hilflos sie war, seinen Blicken gegenüber, das hatte sie vorher erfahren. Sollte sie aus Schwachheit und gegen ihren Willen ihren Widerstand aufgeben und ihm angehören? Was sollte das für eine Ehe werden, auf Mißtrauen gegründet? Sie fühlte, sie würde schlecht werden, kleinlich und grüßlich, wenn sie ohne Glauben sich an seine Seite zwingen ließ. Sich und ihm würde sie dann mit ewigem Mißtrauen das Leben zur Hölle machen. Warum sah er das nicht ein, warum wollte er sie halten, gegen ihren Willen?

Nein, sie durfte ihn nicht wiedersehen. Hoffentlich reiste er sofort wieder ab. Ach, daß gerade jetzt Tante Anna nicht da war, um ihr zu helfen. Hätte sie ihr doch lieber gesagt, daß sie an Ronald geschrieben hatte. Es war doch vielleicht so nicht richtig gewesen. Tante Anna hätte vermitteln, hätte Ronald zur Scheidung bewegen müssen. Aber freilich, wie konnte sie wissen, daß Ronald auf ihren Brief sofort diese weite Reise unternahm. Was trieb ihn nur dazu?

Ach, daß sie doch endlich Ruhe und Frieden fände für ihre arme, schmerzzerrißene Seele, daß sie nicht mehr schwankend und haltlos zwischen widersprechenden Empfindungen hin und her geworfen würde!

Sie drückte die Hände vor das Gesicht und stöhnte auf in ihrer Herzensqual.

So lag sie bis zum Abend und ging endlich müde und erschlagen zu Bett. Viel Ruhe fand sie nicht in dieser Nacht. Sie erhob sich am nächsten Morgen ungestärkt und in tiefster seelischer Verklümmung.

Der Kopf schmerzte sie sehr und sie verlangte nach frischer Luft. Sie wagte sich aber nicht hinaus aus Furcht, Ronald zu begegnen.

So ließ sie sich den Kaffee auf ihr Zimmer bringen. Das Zimmermädchen fraute, ob sich das gnädige Fräulein wohler fühlte. Lisa bejahte und gab ihre Absicht kund, auf ihrem Zimmer zu bleiben. Diensthofen haben eine feine Bitterung für Unannehmliches in ihrer Umgebung. Das Schlaue

Mädchen spekulierte auf ein neues Trinkgeld und berichtete dem Herrn Baron, daß das gnädige Fräulein noch immer unwohl sei und das Zimmer heute nicht verlassen würde.

Ronald überlegte eine Weile. Dann beschloß er, einen weiten, einsamen Spaziergang zu machen. Auch er hatte schlecht geschlafen und wollte sich im Freien die verlorene Spannkraft wieder holen. Er sagte also dem Mädchen, daß er bis zur Mittagstafel jedenfalls nicht zurück sein werde. Er wollte dann, wenn er heimkehrte, einen Imbiss auf seinem Zimmer nehmen.

Damit begnügte er vor allem auch, daß er mit den Pensionsgästen nicht zusammentraf. Er war durch Lisas Verhalten in eine heikle Lage gekommen und mußte jedenfalls auf Lisas Ruf bedacht sein, zumal Frau von Rahnsdorf abwesend war. Daß Lisa seine Frau war, wußte man hier nicht; und bevor er nicht ruhig mit ihr gesprochen hatte, fehlte ihm die Sicherheit des Handelns.

So nahm er sich vor, Lisa noch bis Mittag Zeit zu lassen und sie dann brieflich zu benachrichtigen, daß er auf keinen Fall abreisen würde, ohne sie gesprochen zu haben und nöthigenfalls die Rückkehr ihrer Tante abwarten zu lassen. Sie mußte ihm dann zum mindesten mittheilen, wie er sich den Pensionsgenossen gegenüber verhalten sollte. So verließ er Villa Tenda und hatte das Glück, niemand zu begegnen.

Als das Zimmermädchen das Kaffeegeschirr aus Lisas Zimmer holte, fragte die wie beiläufig: „Baron Hedgingen ist wohl bereits wieder abgereist?“

„Nein, gnädiges Fräulein. Aber ich glaube, er ist nach Nizza hinüber. Jedenfalls kommt er zu Tisch nicht zurück; er hat es mir gesagt, als er fortging.“

Lisa athmete heimlich auf. Wenigstens hatte sie also den Vormittag Ruhe vor ihm. Sie beschloß sofort, ins Freie zu gehen. Am besten war es, sie ruderte hinaus. Auf dem Wasser würde sich ihr Kopfweh am schnellsten verlieren, und sie brauchte mit niemand zu sprechen. Rasch machte sie sich fertig und ging hinunter. Der Vorterrass war natürlich schon besetzt. Lisa zog es vor, die Terrasse auf einer der Seitentreppe zu verlassen, um dort nicht vorüber zu müssen. Sie fühlte sich außer Stande, neuartigen Fragen zu beantworten. Und da sie hier als Fräulein Limbach galt, konnte sie durch derartige Fragen in harte Bedrängniß kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gouverneure und Ackerbau-Kommissäre verschiedener Südstaaten berathen in einer Konferenz, wie der Preis für Rohbaumwolle gehoben und wie die Baumwolle billiger auf den Markt gebracht werden kann. Eine ungebührliche Erhöhung der Preise würde zur Folge haben, daß die Baumwollkultur in Indien, Rußland, Ägypten und in West- und Ostafrika viel energischer in Angriff genommen würde, als es bisher der Fall war, um von der amerikanischen Monopstellung unabhängiger zu werden. Daß die südlichen Baumwollpflanzen darauf hinarbeiten, die Kosten zwischen Produzenten und Konsumenten zu verringern, ist ein Schritt in der richtigen Richtung, der ihnen von großem Nutzen sein mag.

J. R. Edmiston, welcher als Präsident der Spardank in Walla Walla, Wash., in 1893 schuldig befunden wurde, Depositen angenommen zu haben, obgleich er wußte, daß die Bank zahlungsunfähig war, damals aber seine Pflicht verweigernd, überfand jetzt von Capitan aus, wo er ein wohlhabender Baumwollplantagen-Besitzer ist, allmonatlich Geldbeträge, um die Guthaben der Depositen in Voll zu begleichen.



Wart im Gedränge zum Touristen, während im Saale die Bayern tanzen! „Wollen Sie mit mir ein Glas?“ Tourist: „Ich mag kein Bier, fürchte aber, ich könnte zu lange Ihnen bleiben!“ Wirt: „Geben Sie mir, um 12 Uhr wird alles ausgekauft.“